

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 30 (1965)

Artikel: Die Frauen im Unüberwindlichen Grossen Rat von Stans
Autor: Matt, Hans von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frauen im Unüberwindlichen Großen Rat von Stans

Hans von Matt

DIE FRAUEN IM UNÜBERWINDLICHEN GROSSEN RAT VON STANS

Mitten in der Schweiz gab es um 1600 ein Märchenreich, wo nicht nur das Frauenstimmrecht, sondern die kühnsten Träume der Frauen verwirklicht waren. Nie und nirgends haben sie seither so viel Rechte besessen wie in der «Unermesslichen Republik von Stans». Dieses Weltreich wurde vom «Unüberwindlichen Grossen Rat» beherrscht und existierte leider nur in der Phantasie dieser übermütigen Fastnachtsgesellschaft.

Der Unüberwindliche Grosse Rat von Stans ist wahrscheinlich aus jener Unterwaldner Freischar hervorgegangen, die am berühmten Saubannerzug 1477 teilnahm, wenn er nicht schon früher, als mittelalterliche Knabenschaft, in Waffenübung, Fastnachtsscherz und Volksjustiz sein Wesen und Unwesen getrieben hat. Ich habe im Innerschweizerischen Jahrbuch für Heimatkunde, Struktur und Geschichte der Gesellschaft ausführlich dargelegt und wiederhole hier nur das Wesentlichste, um dann im Besondern auf die einzigartige Rolle der Frauen im Grossen Rat einzugehen¹.

Die Gesellschaft ahmte in ihrem ganzen Aufbau das Walten einer mächtigen Reichsregierung nach. Unter einem hohen Ministerium tagte am schmutzigen Donnerstag der Reichskongress, wählte den obersten Schultheissen, den Reichskanzler, Säckelmeister und Bannerherrn, ernannte zahlreiche Offiziere zu Wasser und zu Land, setzte Gerichtspersonen ein und verlieh Ehrenstellen. Aber nicht nur über interne Angelegenheiten beriet man sich, sondern man fasste weittragende Beschlüsse, wie sich die unüberwindliche Republik zu andern Weltstaaten verhalten, ob man dem oder jenem König beispringen

¹ *Hans von Matt*, Der Unüberwindliche Grosse Rat von Stans, Innerschweiz. Jahrbuch f. Heimatkunde Band VII, 1943, S. 119—147, Band VIII/X, 1946, S. 164—205 und Band XV/XVI 1951/52, S. 145—158. — *Hans von Matt*, Barocke Frauenrechte. Neue Zürcher Zeitung, 8. Aug. 1944, Blatt 5. — *Hans von Matt*, Der Unüberwindliche Grosse Rat von Stans. Neue Zürcher Zeitung, 7. Febr. 1943, Blatt 2.

oder das muselmanische Reich in Grund und Boden stampfen wolle. Dann, nach den Verhandlungen, sass das Gericht zusammen und verurteilte die Fehlbaren zu Weinstrafen oder zur Brunnentauche, zu deren Vollzug eigens bestellte «Trägbärenhauptlüt» bereit standen. Den Schluss bildete ein grosses Gelage, zu dem die Stimmung nach allem Voraufgegangenen reichlich vorhanden war. Das Ganze muss man sich mit barockem Pomp, mit Bannern, Amtstrachten, Siegeln



Abb. 1. Das Siegel des Unüberwindlichen Großen Rates 1597.

und Silberzeug vorstellen. So entrollte sich vor den Augen der stauenden «Untertanen» am schmutzigen Donnerstag das farbenprächtige Bild eines grossen Hofes.

Überraschenderweise bildet diese Narrengesellschaft zugleich eine ernste kirchliche Bruderschaft mit Gedächtnissen für die Verstorbenen und festlichem Amt am Morgen des schmutzigen Donnerstags, das heute noch gefeiert wird. Ursprünglich mag diese «vollbesoffene Purst von Unterwalder»², wie sie sich auf dem Siegel (Abb. 1) sel-

² Das Wort Purst kommt vom lateinischen *bursa* = gemeinsamer Beutel, Kasse einer Zechgenossenschaft. Rotte von Kriegern, z. B. eine Purst Kriegsvolk (erst übertragen bedeutete es Bursche). Schweiz. Id. IV, 1601 ff.

ber nannte aus Raufbolden und Saufbrüdern bestanden haben. Im Laufe eines Jahrhunderts aber bildete sich eine deutliche Selektion heraus, und die anfängliche Radaubande wurde zur Zunft der regierenden Geschlechter; dies ohne je den Charakter der Fastnachtsgesellschaft zu verlieren. Das ist bedeutsam, weil dadurch erhellt, dass nicht eine Verulkung der eigenen Regierung angestrebt wurde (wie zum Beispiel im «äusseren Stand» von Bern), denn diese sass selbst im Unüberwindlichen Rat; es war vielmehr der Wunsch dieser Herren, wenigstens an der Fastnacht die Macht ganz nach Belieben spielen zu lassen, wie sie es im demokratischen Landsgemeindekanton nie durften. Man muss sich also die handelnden Personen aus den regierenden Kreisen stammend vorstellen. Die Landammänner gehörten fast vollzählig der Gesellschaft an, ebenso die höheren Offiziere, die Ratsherren und Gelehrten. Die Frauen, von denen hier berichtet werden soll, waren die Ehefrauen dieser soeben Genannten.

Nun steht es mit dem Charakter der Nidwaldnerfrauen so, dass sie in der Geschichte mehr durch ihr aktives Eingreifen berühmt geworden sind, als durch die viel gepriesene weibliche Passivität. Schon die beiden Vögte, der von Wolfenschiessen und der auf dem Rotzberg, waren durch sehr energisches Eingreifen von Frauen beseitigt worden. An Ritter Melchior Lussi Rache zu nehmen, konnten sie einmal nur mit knapper Not verhindert werden. Und General Schauenburg schrieb 1798 an den französischen Geschäftsträger: «Unter der Zahl der Toten (nach dem Nidwaldner Verzweiflungskampf) befanden sich selbst vom Scheitel bis zur Sohle bewaffnete Frauen, welche im Gefecht die grösste Wut an den Tag gelegt hatten.» Auch die herbe Figur der Veronika Gut, die den fanatischen Mittelpunkt einer Verschwörung bildete, zeigt die Nidwaldnerfrau nicht von der lieblichen Seite. Vielleicht trägt dieser Charakterzug zur Erklärung der märchenhaften Rechte bei, die sich die Frauen im Unüberwindlichen Rat erobert haben. Denn es ist bewiesen, daß es immer auf ihre Forderung hin geschah, wenn ihnen neue Rechte oder Geschenke verliehen wurden. Immer wieder trifft man den Zusatz im Protokoll: «auf dero begären».

Die Frauenrechte im Unüberwindlichen Rat bilden eine seiner originellsten Besonderheiten. Ausser dem männlichen Parlament nämlich tagte ein weiblicher Rat. Die Frauen wählten ihre Vorgesetzten, ihr «Ministerium», selbst und führten eine besondere Staatsrechnung. Sie

besassen Banner und Siegel und hatten das Recht zu richten, das heisst die Fehlbaren nach eigenem Ermessen zu bestrafen. Alle diese Vergünstigungen waren zusammengefasst in einem gewaltigen Dokument: dem Weiberbrief. Ein von den Frauen selbst gewählter Frauenvogt stellte die Beziehung zum Rat der Männer her. Dieses Doppelparlament mit Querverbindung entsprach nicht nur dem Bild, das man sich von einem Idealstaat machen mochte, sondern es erwies sich auch gesellschaftlich als höchst fruchtbare Institution. Die beiden Körperschaften nützten jeden Anlass aus, um sich gegenseitig sowohl zu loben als zu verspotten, und bildeten so die Grundlage zu einer sehr erspriesslichen Fastnachtsstimmung.

FASTNACHTSSTREICHE

Wie sich die wechselweise Spannung zwischen den beiden Räten auszuwirken pflegte, zeigen einige Beispiele, die in den Protokollen überliefert sind.

Nach dem Reichskongress von 1625 hatte sich die Versammlung zum Reichsmahl gesetzt, und es nahte der Moment, da den Frauen der Wein kredenzt werden sollte. Es war Sitte, dass die beiden grossen Becher, die zusammen fünf Mass fassten, auf Reichskosten gefüllt und in der Runde herumgeboten wurden. Beauftragt war diesmal Hans Stultz, ein junger, immer zu lustigen Streichen aufgelegter Leutnant³. Er nahte sich ehrfürchtig und überreichte der Schultheissin den grössten Becher mit höfischer Gebärde. Diese nahm ihn feierlich entgegen und erschrak — der Becher war leer. Entrüstet wies sie ihn zurück, konnte aber nicht verhindern, dass ein schallendes Gelächter auf ihre Kosten den Saal erfüllte. Leutnant Stultz wurde zwar für dieses Vergehen vor Gericht gezogen und den Frauen zur Aburteilung

³ Die bedeutendsten Geschlechter Nidwaldens zu jener Zeit waren die Lussi, Leuw, Stultz und Zelger. Leutnant Johannes Stultz gehörte also zur Aristokratie des Landes. Seine Linie war im Steigen begriffen und erreichte den Höhepunkt in Joh. Frantz Stultz, dem Sohn des Leutnants, der 1661—73 Landammann war. «Jung Lütenamt Stultz», wie er meist genannt wird, war im Grossen Rat sehr aktiv. Er gab nicht weniger als elfmal Anlass zu humoristischen Gerichtshändeln.

übergeben, aber das verdross ihn kaum. Er wird den Becher gern zur Strafe zweimal gefüllt haben im Gedanken an das Gaudium der unüberwindlichen Tafelrunde.

«Die Wyl jung Lütenant Stultz den Frauwen us lären bächeren wellen zu thrinkhen gen, ist Erkönnt worden dass Er sóly den Frauwen übergäben sin».

Die gerichtliche Genugtuung befriedigte die Frauen nicht. Ein Jahr darauf holten sie zum Gegenschlag aus, der noch besser sass als der harmlose Streich des Leutnant Stultz. Die tollkühnen Amazonen verstiegen sich zum Bannerraub. «Freffentlicherwyss und ungebührlichermassen» entführten sie im nächtlichen Dunkel das «formidable Reichspanner». Vergebens klagte Baltzer von Matt, der Bannerherr, vor Gericht. Er konnte die Schande nicht ungeschehen machen. Kläglich musste er an der Spitze einer Gesandtschaft vor dem fraulichen Rat «mit früntlichkeit» um die Rückgabe bitten.

«Uff fürbringen des Pannerheren baltzer von Matt dass die Frauwen frefftlicher wyss und ungebührlicher massen miner H. der burgeren Panner uss der Veste (Festung) gerissen unnd vertragen haben; handt mine heren gemeine burger erkandt dass der Her Panner (der Pannerherr) ein par gesandten sölle zuo im nemmen und mit früntlichkeit versuochen, von den frauwen (das Banner) widerumb zu bekommen und erholen.»

Aber nicht genug der Demütigung für den geprüften Bannerherrn. Nachdem die Frauen sich zur Rückgabe des «hochfürttreifflichen, siegreichen Feldzeichens» hatten bewegen lassen, verurteilte ihn der Männerrat obendrein zu einer Busse zu Gunsten der Frauen, «weil er es nicht genuogsam verwaret.»

«Item soll der H. Pannerherr den Frauwen auch ein willen machen will sy das Panner ime habendt vertragen unnd er selbiges Vilechter nit genuogsam verwaret haben, in betrachtung will die Frauwen das Panner ime früntlichen widerumb geben habent». 1626.

Dies wechselweise Fastnachtsgeplänkel rief nach neuem Übermut. Niemand blieb gern der letzte Narr. Auch die Männer rüsteten zum wiederholten Gegenschlag, und auch diesmal gab der nie verlegene Leutnant Stultz sich zum Sündenbock her. Es galt schlimmeres als Bannerraub zu ersinnen und es gelang ihm, den höchsten Schatz der Frauen zu erbeuten, das «unüberwindliche» Dokument, das ihre Rechte besiegelte, den Weiberbrief. Es mag nicht ohne Hindernis gesche-

hen sein, denn es heisst, dass das kostbare Papier dabei «ziemlichermassen zerrissen» wurde.

«Uff die Klag der Frauen wider den lütenampt Stultzen dass er selte min Verschinen iars des 1625 iro Friheit brieff und sigell genommen haben, habendt M. H. erkhendt man solle inen iro althe brieff und sigell widerumb zustellen, Und will der brieff zimlichermassen zerrissen so mögendlt die frauwen selbigen widerumb lassen ernüweren, in bergamendt. Und soll der lütenampt Stultz den Kosten bezahlen.»

Diese Tat hatte weit wichtigere Folgen als alles Bisherige, denn das Gericht verpflichtete den jungen Stultz, das Dokument auf eigene Kosten erneuern zu lassen, auf Pergament. Und wirklich konnte am folgenden schmutzigen Donnerstag 1627 den Frauen eine neue gesiegelte Urkunde übergeben werden, die die geraubte an Schönheit und Grösse weit übertraf. Das wichtige Ereignis ist im Protokoll gebührend verankert.

«Uff begeren der edlen ehren undt Tugendtrichen Frauwen F. Seckelmeistery undt iro mithafften Frauen: das mann sölle iro althe Privilegia, fryheit undt gerechtigkeit bestätigen ernüweren und Confirmieren wie selbige dann vor althar auch sind guotheissen worden etc., hat ein her Schultheiss ein wollwiser undt unüberwintlicher Rath undt gemeine burger gemelthe Privilegia undt Friyheit guotgeheissen bestettiget undt Rattiffiziert unnd inen darumb brief unnd sigell ussen geben.»

Dieser Brief ist erhalten. Er bildet heute noch das wertvollste Besitztum der Gesellschaft.

DER WEIBERBRIEF⁴

Leutnant Stultz hatte sich vorgenommen, seine Busse in Triumph zu verwandeln und mit dem Weiberbrief unüberwindlichen Ruhm zu erringen. Er tat sich zu diesem Zweck mit dem jungen Landschreiber Ritter Johann Melchior Leuw⁵ zusammen. Beide stammten aus

⁴ Siehe vollständige Wiedergabe im Anhang, S. 145 ff.

⁵ Die Familie der Leuwen stand damals auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Von ihr ging der Spruch: «Wenn Gott und Pest es nicht verwehren, so werden die Leuwen noch unsere Oberhehren». Landammann Kaspar Leuw und seine vier

den besten Familien des Landes, was sie aber nicht hinderte, ihrem Übermut jederzeit freien Lauf zu lassen. Im Wesentlichen war ihnen der Inhalt des Dokuments vorgeschrieben, aber sie hatten Freiheit genug, um ihn aufs Üppigste auszubauen. Joh. Melchior übernahm es, mit seiner schönen Handschrift den Text zu schreiben und in die Mitte das beziehungsreiche Weiberwappen zu malen.

Nach einer schwülstigen Einleitung meldet der Brief, dass eine Abordnung der Frauen unter Anführung von «Frau Gret von Haderthal, grossmeisterin zuo Zankfurt, Murr- und Schnurrenberg, Landgräffin zu Schnäterwylen und Klapperstein» in Begleitung des Wei-



*Abb. 2. Vergrößertes Signet des Johann Melchior Leuw Ritter.
Unten rechts auf dem Weiberwappen. (Originalgröße 3 mm).*

bervogts vor dem Grossen Rat erschienen sei. Der Fürsprech habe in wohlgesetzter Rede dargetan, mit welch aussergewöhnlichen Vorrechten die Frauen seit uralten Zeiten ausgestattet gewesen seien, und dass sie hoffen, der gesessene Rat werde die genannten Privilegien mit gesiegelten Brief bestätigen.

Um nun die Frauen für ihre «unzahlbar geleisteten, getrüwen Dienste» zu belohnen und «damit sye auch fürbass zuo noch mehrer Anmuoth und Liebe gereizt werden» so habe man sie «erstlich zuo ewigen Zyten in den Stand dess Adelss unserer loblichen Burger-schafft alls recht Edelgeborne, rittermässige Turniersgenossen erhöbt»

begabten Söhne bestimmten weitgehend das politische und kulturelle Leben Nidwaldens. Johann Melchior Leuw, der älteste und bedeutendste Sohn (1598 bis 1675), der mit 21 Jahren schon den päpstlichen Ritterorden empfing, war damals Landschreiber. Später wurde er Landammann und leistete Nidwalden als Historiker und Genealoge unschätzbare Dienste.

mit allen Vorrechten dieses Standes. Zur Bestätigung habe man «ihr uralt und wolhargebracht Ehrenwappen in gegenwärtigen Gnadenbrieff gemahlet und mit Farwen eigentlichen aussgestrichen» und man gestatte ihnen gnädig, dieses Wappen «in allen ritterlichen Sachen und Geschäftten, zuo Schimpff und Ernst in Stryten, Stürmen, Kämpfen, Turnieren, Gefächten, Ritterspylen, offenen Feldzügen, Panneren und Insiglen» zu gebrauchen. Auch dürfen sie inskünftig «ihre Dägen und Dolchen wie die Männer an der Syten tragen, damit uff öffentlichen Plätzen und Märchten erschinen und sich durchuss in allem alss rechte Turniersgenossen und Rittermässige Edelleüt verhalten und erzei- gen» — Aber nicht genug. Das verschwenderische Dokument gesteht den Frauen sogar das Recht zu, «dass sye fürhin ihr sunderbar Regi- ment anstellen, Burgermeister, Schultheiss, Rhät, Panerherren, Ambt- und Hauptlüt, auch Fendrich und der glichen Oberkeitliche Personen under ihnen selbsten erkiesen, namsen und erwöllen mögent» Und diese weibliche Regierung sollte nicht nur über ihresgleichen herr- schen, sondern auch die Männer sollen sich ihr «ohn all widerred» un- terwerfen. «dannenher soll auch kein Mann für sich selbsten gewalt haben ohn sunderbare Gunst, Vorwüssen und willen sines wibs.» Der Mann müsse alles Geld «seinem Oberkeitlichen Wyb ordentlich über- antworten und sye allein Seckelmeister darüber seyn lassen» — «By lybstraff nicht zuo dem wyn noch zuo gesellschafften, oder in das Wirtzshuss ghan, vill weniger sich in ferne Land oder in Kriegsdienst begäben. Im übrigen sollent hiermit alle Männer schuldig und ver- bunden seyn, alle Husarbeit, wie es die wyber ghärn sächent fin flis- sig zuo verrichten; in sunderheit dass Geflügel und Hüender Vüch ordentlich zuo hirten, zuo mästen, zuo greiffen und zuo rhatsam- men.» — — —

Des weiteren wird dem Manne genaue Anleitung gegeben, wie er seiner Frau in allem untertänig und gefällig sein könne: «Auch sun- sten soll der Mann seiner Frauwen in allem zuo gefallen sich auff dass Emsigste gantz hurtig instellen lassen: des abentz (vorab wan es kalt ist) sich by zyten in dass Beth machen, der Frauwen dasselbige vor- wärmen und dan des morgens, wan der Haan verkräyt hat, frue wie- derum uffstan, und derwylen, dass die Frauw noch etliche Stund lang ein Morgenmücklin thuon wirdt, fein gemachsamb ein guot feür (Feuer) in Ofen machen, Holtz und Wasser in die Kuchen tragen, die Stuben auswüschen, ein warm Wasser zum Händ wäschen damit

die Frauw selbige nit erfriere in das Giessfass gerächen, ihre Kleider fein süberlich erflohn und ussbürsten und dan ordentlich zur Hand zwäg legen; — Nach demselbigen sich bemühen ein guote Colatzion (auch Callatz, von collatione — Frühstück) mit flyss zuozerichten, den Tisch mit aller Zuobehört, zuo wäg rüsten — harzwüschen so sy erwachet wäre und vilicht von Kelte wegen sich under der Däcke herfür zuo lassen ersorgte, soll iho der Man ein warm Hämbd und den Beltzrock, darzuo ein par mit guotem filtz wollgefüterte Pantofflen der Frauwen zuo dem Beth bringen und fragen ob sy begähr auffzustehen, dass Hämbt sige warm, die Stuben yngeheizt, der Colatz stande auff dem Tisch: Wän sy dan auffgestanden, der Man sy bekleidet, darüber zuo Tisch gesessen und gessen hat, mag der Mann wass noch üebrig verbliben wäre, vollentz abgnagen, und sich damit woll settigen lassen.» Nach weiteren Beispielen für die zu wünschende untertänige Gesinnung des Mannes, werden die Strafen angeführt, die im Falle der Zu widerhandlung in Frage kämen. Da wird den Frauen die Macht eingeräumt, einen solchen «widerspelligen Mann in die Straff zuo nemmen, ess sige glich mit Hunger oder Durst, dass sy ihmme die gantze Wuchen nichts warmss zuo essen gebe, oder ihnne noch stränger und rücher zuo halten, in sunderheit des nachtss ihme etwan under oder uff den harten Bänck oder in einer kalten Stuben sein gliger zuo zeigen, ob ess glichwol so kalt wäre, daß er gefrieren und sogar Ysszapfen an ihmme wachsen möchten».

Wenn alles nichts nütze, wird gar der Gebrauch von Ofengabeln, Feuerbränden, Kellen, Kunkeln, Stecken und Stuhlbeinen empfohlen. Schließlich verbleibe immer noch der Weg vor das männliche Tribunal. Nach höchst gewundenen Beteuerungen, wie streng alles obige zu halten sei, gerät der Brief in einen völlig possenhaften Schluss mit folgender Datierung: «geben an diesem Tag, nach dem vorigen, in der wuchen, nit wyt von dem schmutzigen Donstag, in dem Jahr, alss man zahlt syben Eyer um drey Schillig, unserer burgerlichen Regierung in dem zwölfundzwanzigsten Jahr».

Das ist in kurzen Zügen der Inhalt des Weiberbriefs. Das Original ist schwer lesbar, so sehr überwuchern Schnörkel, Häufungen und Verschachtelungen den Satzbau. Eine unbändige Lust zu verzieren und aufzutragen lässt wie bei barocken Altären die Grundform kaum mehr ahnen. Als Vorbild mag einer jener Adelsbriefe gedient haben,

wie sie damals schon in mehreren Familien mit Stolz gezeigt werden konnten⁶. Der höfische Stil ist trefflich nachgeahmt, doch brannte den übermütigen Verfassern immer wieder die Fastnachtslaune durch. Das Wappen (Abb. 3) ist das genaue Spiegelbild des Textes. Flüchtig betrachtet, macht es den pompösen Eindruck barocker Heraldik, mit Greifen als Schildhaltern und krönendem Doppeladler, wie sie zum Beispiel das Portal der Stanser Pfarrkirche schmücken. Sieht man aber näher zu, so trägt der Adler Hahnenköpfe, die Reichskette besteht aus Würsten, und anstatt des Ordens hängt eine Schnapsflasche mit einer Brezel verziert daran. An Stelle der Krone prangt eine Pastete, und die mit Fressalien behangenen Greifen tragen in den Pranken Becher und Bratspiess. Der Sinn dieser fress- und sauflustigen Zutaten ist ohne weiteres klar; das Wappenbild selber zu deuten, überlasse ich dem Leser. Schrift und Schmuck sind aufs feinste ausgeführt und verraten die Hand eines Könners.

Nach all dem ist man versucht, das ganze Dokument als willkürlichen Fastnachtsscherz zu betrachten. Besonders der rein humoristische zweite Teil des Textes, der verfahrene Schluss und das Wappen berechtigen zu dieser Annahme. Forscht man aber weiter nach, dann erweist sich deutlich, dass das Wesentliche auf realer Grundlage beruhte, und dass dieser Brief, wie das Protokoll es bestätigt, nur die Erneuerung einer viel älteren Urkunde und «uralth hergebrachter Rechte» darstellt; nicht nur das, sondern dass die Frauen diese Rechte auch tatsächlich ausgeübt haben.

Einen seltsamen Nachzügler unserer fastnächtlichen Frauenrechte entdecken wir im Zuger Neujahrssblatt 1947, in einem Artikel über die Buchdruckerfamilie Blunschi von Zug. Dort ist ein Weibermanndat wiedergegeben, dessen Text auffallende Verwandtschaft mit unserem Weiberbrief aufweist, ja stellenweise wörtlich mit ihrn übereinstimmt. Das Mandat ist undatiert und offenbar ein reines Fastnachtsprodukt, ohne feststellbaren Zusammenhang mit dem «Unüberwindlichen Grossen Rat von Zug», der Schwestergesellschaft zum Stanser-Rat. Die Schlussbemerkung «Gedruckt zu Kirchwegheim, und an allen Brunnstöcken angeschlagen» zeigt die Verwen-

⁶ Ein Beispiel hiefür ist der erhaltene deutsche Adelsbrief des Landammanns Joh. Waser (im Amt 1567—1601), der im Stil als genaues Vorbild gedient haben könnte und der zum Teil wörtliche Parallelen enthält.



dung des Schriftstückes. Der Verfasser des Artikels, Pater Rudolf Henggeler vom Stift Einsiedeln, datiert das Mandat ungefähr auf die Zeit um 1760. Keinesfalls geht es weiter als 1747 zurück, da dies das Gründungsdatum der Firma Blunschi ist, die es gedruckt hat. Unser Weiberbrief von 1627 muss also in irgend einer Form als Vorbild gedient haben. Der Holzschnitt, der als sehr gelungene Illustration beigegeben ist, muss aus der Werkstatt der Hiltensperger stammen, die um jene Zeit in Zug für die Blunschi arbeiteten. Sehr anschaulich ist darauf dargestellt, wie der Mann die Haushaltung besorgt, das Hemd am Ofen wärmt, die Kleider der Frau bürstet und alles Geld gewissenhaft ablieferst, und wie er zuguterletzt doch noch von seinem «oberkeitlichen Wyb» auf den nackten Hintern die Strafe für seine «Widerspelligkeit» bekommt.

DAS FRAUENREGIMENT

Die Frauen hatten das Recht, «ihr eigen Regiment anzustellen», das heisst: «Burgermeister, Schultheiss und Hauptlüt unter ihnen selbsten zu erkiesen», also ihr eigenes Ministerium zu erwählen, ferner ihre eigene Rechnung zu führen und Fehlbare zu richten und zu strafen. Es liegt mir daran zu beweisen, dass die Frauen schon vor dem Weiberbrief diese Rechte ausgeübt haben und eifersüchtig um deren Erhaltung besorgt waren. Man möge entschuldigen, wenn ich etwas verschwenderisch mit Texten umgehe, es geschieht, um diese für die Wissenschaft zu sichern, denn ich bin überzeugt, dass diese Frauen-

rechte des Unüberwindlichen Grossen Rates volkskundlich eine grosse Seltenheit darstellen.

Schon auf der ersten Seite des frühesten erhaltenen Protokolls, das 1614 beginnt, verlangen die Frauen einen Vogt: «Es sind gemeine Frauwen erschinen vor die Schulthessin und hend begeret vetter Ammen zu ihrem vogt, ist ihnen bewilligett.» Indem die Frauen vor der Schultheissin und nicht vor dem Schultheissen erscheinen, ist ihr selbständiges Wahlrecht deutlich betont. Man sieht aber schon hier, dass die Beschlüsse der Frauen einer endgültigen Bestätigung durch den männlichen Rat unterstellt sind: die Wahl wird bewilligt. Das Zitat beweist ferner, dass das Amt der Schultheissin und des Weibervogts schon 1614 besetzt waren.

Die eigene Rechnung der Frauen ist 1620 schon sehr umständlich verbürgt: «Nach dem so mag der wirt die Urthy⁷ machen, was verzert ist worden, daran soll Nüw und Alt Schulthess Jeder g. 4 gäben, uss der Burgeren Seckhel soll auch g. 4 gäben wärden, unndt uss der Frauwen seckhell auch g. 4, thuot zuo samen g. 16, dass soll sich an obermelter gemeiner Urty zuo glichen Abzüchen frouwen unndt Männer danathin ein Jedy oder Jeder den über Rest so uff diese Urty gehört bezallen oder dem wirt ein willen machen soll»⁸.

⁷ Urthy oder Urte = ursprünglich Gasthausrechnung, übertragen: gemeinsame Rechnung, Burgernutzen. Hier im ursprünglichen Sinn.

⁸ Das Zitat stammt aus dem Protokoll von 1620. Dieses enthält das erste offizielle Programm für den schmutzigen Donnerstag. Ich bringe es in extenso: «Auch ist beradtschlaget worden, das man Nun furthin Uff den schmutzigen Donstag alle Jar will die Ämpter besetzen, darnach soll sich ein Jeder wüssen zuo Richten. Dan uff den sälbigen tag um 9 Uhr vor mittag soll der Panerherr mit sampt dem Paner in das wirts Hus beleidtet werden. Da selbsten sollen alle Burger erschinen by einen dickhen Pfänig zuo Buoss wie den die ordellantz vermag. Da sälbsten soll der wirt sich versechen han ein Callatz fürderlichen undt Angertz ufftragen. Der soll nit langer waren den biss um Eindtiffy, undt danathin sich dahin Richten dass er nüt mer Ufftragy. Nach dem sälbigen soll sich der schulthess mit sampt den übrigen Burgeren zuo samen thuon undt sich Jren straffen halber undt sunsten der Ämpter halben beraten wass von Nötten, disser Rat soll oder mag sich verziechen biss zur Vesper Zit od minder odt mer Je alwagen nach dem die geschäffty. Nachdem soll man sich mit den frouwen widerum zuo Tisch setzen, der wirt ein mall (Mahlzeit) Ufftragen nach dem erss ankhomen mag. Nach dem so mag der wirt die Urthi machen, etc. (wie oben im Text). Ess soll sich auch ein Jeder Angertz undt fürderlich Endtschleissen wass er für nach win zallen well, damit man ess in einer Redt khöny



Abb. 3. Weiberwappen im Weiberbrief.

Man sieht, dass die Frauen neben dem Angenehmen einer eigenen Rechnung auch die entsprechenden Pflichten auf sich nahmen. Allerdings verlangten sie von den Männern auch immer wieder Zuschuss in ihren «Seckhell»: 1632 «Uff begeren der ehrsamen undt Tugentrichen Frauwen habend gemeine H. undt burger für dis iar verehrt undt begabent g 4». Bei allen Beschlüssen über Vorrechte und Tribute, die den Frauen bewilligt wurden, fehlt nie die Bemerkung, dass es auf deren Forderung hin geschehen sei. Es ist also durchaus der Initiative der Frauen zuzuschreiben, wenn ihnen so weitgehende Rechte bewilligt und immer wieder bestätigt wurden.

Sogar ein eigenes Banner, das von der Bannerherrin getragen wurde, besassen die Frauen: «Uff die Klag der Edelen und tugentrichen Frouwen wegen Hans jakob Keissers, dass der iho frouw bannerherrenen us iho gemach ihr Panner genohmen und letstliches schlächtlichen by nacht in ir hus in geworfen, also ist erkent, das sich die Frouw paner herren woll söli verantwortet haben, und aber zuo einer gnädigen straf den frouwen geben *uf iro dag* eine mass win und inen die bezallen ohne iren witeren kosten» (1644).

Die Stelle ist nicht nur des Banners wegen bedeutsam, sondern vor allem weil sie beweist, dass die Frauen ihren eigenen Tag, ihre selbständige Tagung abhielten. Schon 1631 deutet eine Eintragung auf die gleiche Tatsache hin: «Den ehrenden Frauwen habendt M. H. uff dis jar g 4 vereret mit annerbietung uff iro begeren und wall (Wahl) 2 burger zuo übersenden, gesellschaft zuo leisten und inno bi zuo wonen».

DER FRAUENVOGT

Zahlreiche Beschlüsse zeigen, wie wichtig das Amt des Frauenvogts den Frauen und offenbar auch den Herren Burgeren erschien. Dieser Verbindungsmann zwischen dem männlichen und weiblichen Parlament rundet die Form des gedachten Idealstaates erst vollkommen ab.

oder mögy Anzeigen undt darnach dester lustig sin mög.» Beizufügen ist, dass später (ab 1679) auch das Bruderschaftsfest, d. h. die kirchliche Feier am schmutzigen Donnerstag gehalten wurde und dass sich dann der pompöse Umzug von der Kirche ausgehend zum Wirtshaus bewegte.

Man ist schon im Zitat von 1614 (S. 128) dem Amt begegnet und 1626 wird es nun deutlicher erklärt: «Den ehren und Tugentrichen Frauwen ist Mr. Hanss Keller zuo einem fürsprech erlaupt worden, iren begeren für einen H. Schultheissen und gemeinen bürgerlichen rath für zu bringen»⁹.

Der Frauenrat beschliesst also nicht definitiv; er ist vorschlagende Behörde, deren Wünsche dann durch den Frauenvogt letztinstanzlich dem männlichen Rat vorgelegt werden. Dieses Vetorecht behalten sich denn die Männer doch bei aller Ritterlichkeit vor und beschliessen ihre Verfügungen gern mit dem Nachsatz: «Doch der bürgeren fryheit one schaden.»

Die feierliche Ehrfurcht, mit der man dieses Amt umgab, findet ihren Niederschlag in einer auch stilistisch bemerkenswerten Aufzeichnung von 1666: «Witer so ist uf begären und anhalten der Ehrend und Duget Richen Frauwen vor einem grossmächtigen unüberwintlichen Rath und einer Ehrsamen burgerschaft zuo einem frauenvogt Erwelt worden der Ehrsam und wolwise Her Her Stadt und Landtschreiber Johann Jakob Stultz, welchen die Frauwen uf bit begert und Inen Ihr begären von grossmächtiger gewalt guot gheissen und wil gfaren worden»¹⁰.

Verhöhnung des Amtes wurde nicht geduldet und als Injurie bestraft: «Herr Helffer zur Bluomen Propst an der Nas, weilen er gesagt hat, daß die Weibervög Hüendervög sigen, soll deswegen buoss geben 6. mass wein, und soll er ess für ein gnädiges Uhrtell erkennen»¹¹.

⁹ Dieser Hans Keller scheint eine besondere Vorliebe für die Frauen gehabt zu haben. 1621, also schon 5 Jahre vor seiner Wahl zum Frauenvogt, musste er gestrafft werden, weil er, als Statthalter, die Gesellschaft der Frauen dem bürgerlichen Rate vorzog: «Belangende H. Stathalter Meister Hans Kheller, die will er nit erschinen, undt sich zuo den frouwen in die gesellschaft begeben, hiemit mehr die Burgerschaft verachtet, darum soll im dis zuo wüssen than werden Und so er nit khompt angenntz und fürderlich, so soll er um ein guldy angenommen werden.» Nach diesem Zitat zu schliessen tagte der Frauenrat gleichzeitig mit dem Burgerkongress.

¹⁰ Johann Jakob Stultz gehörte der bedeutendsten Stultz-Linie an. Schon sein Vater war Landammann, und er selbst erreichte die höchste Landeswürde 1678.

¹¹ Probst an der Nas ist ein humoristischer Titel, den man Geistlichen verlieh. «Die Nas» ist ein wilder, völlig unbewohnter Bergvorsprung am See.

Die Frauen wussten ihre Beschüzer und Fürsprecher aber auch würdig zu belohnen und zwar mit Auszeichnungen, die ihrer Unüberwindlichkeit Ehre machten. 1685 verliehen sie zwei Frauenvögten, die ihr Amt offenbar zur besonderen Zufriedenheit verwaltet hatten, den Ritterorden des heiligen Sebastian, und der hohe Rat bestätigte auf Wunsch der Frauen diesen Beschluss ausdrücklich mit grossen Freuden: «Herr gfatter Bruoder Schützenfähndrich Zelger und ich, weilen wir als frauen Vögt von dem adelichen Frauenzimmer sindt zu Ritter geschlagen, und der orden unsers H. Patronen S. Sebastiani gegeben worden, als hat ihr Grossmächtigkeit solches mit grossen freuden confirmiert»¹².

Alles das zeigt, dass der Weiberbrief nicht nur ein Fastnachtswitz war, und dass die Frauenrechte auch nicht ausschliesslich auf ihm basierten. Er ist vielmehr die glänzende Zusammenfassung der schon bestehenden Vergünstigungen, die sich die Frauen viel früher erobert hatten.

EIN BITTGESUCH

Man ist versucht, die Reichsfrauen angesichts ihrer unermüdlichen Forderungen als aufsässig und hartnäckig zu bezeichnen. Die vielen Gesuche sind aber nicht nur eine Folge ihres Charakters, sondern auch der Staatsform, denn sämtliche Beschlüsse des Frauenrates bedurften der Bestätigung durch den burgerlicheen Kongress. So waren die ständigen «Bigären» in der Verfassung selbst begründet. Allerdings hätten Frauen von minderer Energie diesen verfassungsmässigen Weg auch seltener beschritten.

In besonders wichtigen Fällen genügte es den Frauen nicht, ihre Wünsche durch den Vogt mündlich vorbringen zu lassen, sondern sie reichten sie schriftlich ein. Glücklicherweise ist ein solcher Brief erhalten.

Schon drei Jahre nach dem Empfang des Weiberbriefs scheinen die Frauen ein Nachlassen im botmässigen Verhalten der Männer verspürt zu haben und sofort reagierten sie mit einem Gesuch um Bestätigung ihrer Rechte. Der Bitte wurde bereitwillig entsprochen, wie das Protokoll von 1630 meldet: «Uff bigeren der edlen ehren unndt

¹² Der schreibende Kanzler war Heinrich Ludwig Lussi, Landschreiber.

Tugentrichen frauwen an eine Lobliche burgerschaft die alte fry- und gerechtikeit zuo bestetten und confirmieren handt haruff M. G. H. unndt gemeine burger iro Privilegia unndt gerechtikeit wie von althar bestetiget und confirmiert. Undt innen auch vergünstiget die felsbaren burger zuo straffen doch der burgerschaft fryheit one schaden. Witers handt M. G. H. die burger den frauen uff iro biggeren in iro nüwen seckell 3 kronen verert.»

Der Brief selbst¹⁸, der den Frauen diesen schmeichelhaften Erfolg einbrachte, ist nicht datiert, steht aber offensichtlich mit dem Zitat in Zusammenhang. Seine fastnächtlich witzige Form macht die Geneigtheit der Männer erklärlich. Er enthält zwei Seiten Text und eine ganzseitige Illustration (Abb. 4). Er beginnt mit einem Vorwurf und beklagt sich über die Nachlässigkeit der Männer den Frauen gegenüber, die fast eine «Zertrennung» des männlichen und weiblichen Rates befürchten lasse. Es wäre denn doch zu bedauern, wenn durch die Gleichgültigkeit das «beste Glied der Unüberwindlichkeit also liederlich abgeschnitten und entisseret» würde. Es sei der Zweck des Briefes, die «Herren von Underhausen und nebentligen» an ihre Pflichten zu gemahnen. Sie mögen in Zukunft die Frauen, die doch vollwertige Mitglieder seien, besser beschützen und sich um deren ange stammte Freiheiten, Rechte und Gerechtigkeiten energischer annehmen.

Es folgt nun eine nicht ganz verständliche Abschweifung, die wohl auf eine uns unbekannte Begebenheit Bezug nimmt. Von einem edlen Kleinod ist die Rede, das sich vorzüglich zur Flohjagd eigne und das vom Feuer «verzerth und ingeäschert» worden sei, wodurch das weibliche Geschlecht grossen Schaden erlitten habe. Die Frauen hofften aber, es werde ihnen durch die Güte des Schutzgottes Bacchus wieder ersetzt werden. Unterschrift und Datum erinnern offensichtlich an den Weiberbrief: «Ursula von Schnurrisheim und Zankhoffen.» Derartige Übernamen kommen in den Botschaften des Grossen Rates häufig vor. Sie entsprechen dem barocken Geschmack der Zeit und wären bei näherem Studium sicher auch volkskundlich sehr ausschlussreich.

Die Illustration (Abb. 4) lässt keinen Zweifel darüber, dass die Frauen neben Schutz und Schirm auch materielle Vorteile von ihrem

¹⁸ Siehe vollständige Wiedergabe im Anhang, S. 151 f.

Brief erhofften. Drei Frauenhände sind dargestellt, in heischender Gebärde, wovon eine sogar, um ganz deutlich zu sein, in den Reichssäckel greift. Beisszange und Reibeisen sollen die Wirkung der Bitte unterstützen; die redenden Werkzeuge sind mit entsprechenden Texten versehen. Ein seltsames Instrument hinten links ist vom Spruch begleitet: «nit mehr Juhe, ihr arme fle.» Es dürfte sich um das Kleinod zur Flohjagd handeln, von dem im Brief die Rede ist. Leider ist weder Form noch Funktion des Geräts aus der Abbildung ersichtlich. Der Brief ist ein wertvolles und kurioses Dokument, das uns die Frauen des Grossen Rates auf der barocken Höhe ihrer nicht ganz friedlichen Gesinnung zeigt.

DAS FRAUENGERICHT

Den Frauen ward durch immer wiederkehrende Erklärungen auch das Recht eingeräumt, «die felbaren burger zu strafen». Wir begegnen nun einer bedeutsamen und volkskundlich wohl einzigartigen Erscheinung im Grossen Rat, dem Frauengericht. Auch dieses ist älter als der Weiberbrief. Schon 1620 wird die richterliche Vollmacht der Frauen sehr deutlich umschrieben: «Anthräffende dess hingerichten Huonss so H. Landtamen Lussy undt Jost Lussy etwass fellenss begangen ist Erkhenndt dass dissery beidt H. sollen den Frouwen über gäben sin, die den mögen mit Inen Handtlen und Procedieren wie Recht Ist.» Es handelt sich also nicht etwa nur um den Mitgenuss an den erzielten Weinstrafen, sondern um die Bewilligung zu procedieren, also Recht zu sprechen. Auch 1625 wird ein offizieller Beschluss verbucht: «Uff der Frauwen fürbringen ist Erkennt worden, das die felbaren den Frauwen sollent übergäben werden». Und 1627 zeigt ein Urteil sehr deutlich, wie die Sache gemeint ist: «Hans Kasper Kremer will er sin Hussfrauw soll geschlagen haben: soll den frauwen über andtwortet werden, die sollendt in straffen nach iro wolgefallen doch der gerechtikeit gemess.» Den klarsten Beschluss aber bringt das Jahr 1640: «... hiemit nach verhörung der frouwen begären ist erkent, dass man inen diejänigen sölle stellen und mögent sy strafen nach lut und ornung wie mini heren die burger handt und statduten». Ferner 1649: «Den Weiberen ist zu erkennt, dass sie die Strafbaren Männer mögen straffen mit Hilf des grossen rats wie vor alter har.» Man

sieht, dass die Frauen nach den gleichen statutarisch festgelegten Gesetzen zu richten bevollmächtigt sind wie die Männer.

Es ist keine Beschreibung einer Sitzung des Frauengerichts überliefert. Hingegen sind wir über das männliche Tribunal gut unterrichtet. Zwei amtliche Kläger hatten die Verpflichtung, das ganze Jahr hindurch ein scharfes Auge auf eventuelle Verfehlungen zu haben, «damit in der Zeit ein guot Disciplin und regiment erhalten werde». Immer wieder wurden sie zur Strenge angehalten und oft sogar selber bestraft, wenn sie sich «nit flissig ingestelt handt». Ein ähnliches Amt war offenbar der Hurenzoller, nur dass sein Wirkungsfeld in gewissen, leicht vorstellbaren Grenzen blieb; auch ihm wird eingeschärft, sein Amt streng zu verwalten. Am schmutzigen Donnerstag legten dann die Kläger dem versammelten Gericht ihre Anklagen vor. Auch die Frauen traten bisweilen als Kläger auf, so 1647: «H. Baltzer Hiltbrand dass er etwass Von den weibern ist verklagt worden, soll inen 6 mass wein zahlen oder er könne mit ihnen Selber abmachen, welches ihme heimgesetzt.» Die Beschuldigten hatten das Recht, einen «Fürsprecher» zu bezeichnen, der sie «in harten Scharmützlen» verteidigte. Schliesslich wurde das Urteil verlesen, das meistens in Weinstafen bestand. Hin und wieder verordnete das Gericht auch die Abgabe anderer Naturalien. So wird einer anno 1620 bestraft: «dass er sölly 3 schyben Läbkuochen gen oder zallen» und 1638 begegnet uns eine wahrhaft malerische Strafe: der Verurteilte muss «uff jeden Tisch ein guoty Käsbrüey (Käsbrühe) samt uf jedy Suppen 6 eier zahlen, dass man die Kellen und Löffel woll bruchen könne». Wollte oder konnte aber einer nicht zahlen, dann wurde er den «Trägbärenhauptlügen» ausgeliefert. Diese warfen ihn kurzerhand ins Wasser («in der Burgeren Brunnen» oder «Sodt» oder «Wyer»). 1681 soll einer 12 Mass bezahlen «wonit, 4 starckhe Männer genommen, Und er unter den Eyssen Stangen (Eisenstangen) durch das Wasser gezogen und also gebüsst werden soll». Das waren die Strafen, die das männliche Tribunal fällte. Es konnte aber auch ganz anders verfahren, und den Fall dem Frauengericht zur Aburteilung übergeben. Dort wiederholte sich die Prozedur, nur dass die Frauen ihrem Wesen gemäss weniger streng verfuhrten. So weit bekannt wenigstens, liessen sie keinen Unglücklichen ins Wasser werfen.

Die Statuten (auch Ordellantz oder Ordonnanz genannt), die das Gerichtswesen regelten, sind leider nicht erhalten. Sie scheinen ver-

schiedene Möglichkeiten der Beteiligung der Frau vorgesehen zu haben. Am häufigsten kommt die Überweisung des ganzen Kriminalfalls an das Frauengericht vor. Vereinzelt wird das Urteil vom männlichen Tribunal gefällt und nur der Strafantrag den Frauen als Geschenk zugewiesen. So 1621: «Den frouwen soll Bally Farlimanns straf und Melchior Lussis zuo Oberdorff zuo einer Verehrung geben werden» und 1622: «Die will Melchior Lussy feren um Ein Khronen gestrafft, aber biss (hüt) nüt erlegt, ist Erkhendt, dass er um selbige buoss den frouwen soll über Antwortet werden und uff sin Zit so es mangell ist, dass sy in nit mögendlt zuochen bringen, soll man Inen hilff thuon». Ziemlich oft kommt eine prozentuale Verteilung des Bussgeldes oder Bussweines vor, so 1626: «.... soll gemeinen Burgeren bezalen zuo einer Straff 2 kronen und den frauwen ein Kronen»¹⁴, ferner 1619: «ist erkhendt, dass er sölly den frouwen g 2 zuo verthrinckhen gen undt M. H. den Burgeren mass 12 oder 6 schiben Läbkuochen.»

Die Frauen scheinen in gewissen Fällen sogar ein verbrieftes Recht auf diesen Anteil gehabt zu haben. Wenigstens deutet die etwas unklare Schlussbemerkung zu zwei Urteilen von 1618 darauf hin: «und dass den frouwen Iro Rächt obfor gelasen.» Etwas klarer ist ein anderer Nachsatz vom gleichen Jahr: «Ist ime zu einer gnädigen Straff ufferlegt 6 mass win doch um ein undt der ander Artickhell den frouwen Iro Rächt nützet (nicht sollte) genommen sin». (Das Wort «Artickhell» kann sich auf geschriebene Strafgesetz-Artikel beziehen, es kann aber auch nur die einzelnen Punkte des Protokolls bezeichnen, etwa so: «Der Rat verhandlet disery nachfolgende Punckten und Artickhell». In diesem Fall hiesse der Sinn des obigen Nachsatzes: Den Frauen ist im einen oder andern Straffall das Recht zum Mitgenuss des Ertrages vorbehalten.)

Eine weitere Abart der Mitbeteiligung der Frau zeigt ein Urteil von 1637. Hier werden zwei Burger vom Rat gestraft, und zugleich wird es den Frauen frei gestellt, sie ebenfalls nach Gutdünken zu strafen, wenn sie darauf Anspruch erheben: «Der Her Johan Marty

¹⁴ Der Wert der Frauen scheint überhaupt im Verhältnis 2:1 eingeschätzt worden zu sein. Der eintretende Burger bezahlte für seine Frau die Hälfte seines eigenen Einschusses (oder Luoders, wie das Eintrittsgeld in Nidwalden genannt wurde) und dafür wurden bei ihrem Tode auch nur halb so viel Messen für sie gelesen. (Über Luoder siehe Schweiz Id. III, 1104, Nr. 3.)

Alberdt soll minen H. undt gemeinen burgeren 4 mass wein zalen wegen etwas redens halben, undt dem Pannerher Casp. von Büren sol heimbgesetzt sin, was er gemeiner burgerschaft verehren wellä, dannathin so die Tugentrichen frauwen was ansprechen dass setzt man inen heimb, sy abzuostaffen nach iro gefallen» (vergl. Urteil 1645, S. 138 f.).

Man würde vermuten, dass gewisse Arten von Vergehen der fraulichen Beurteilung übergeben worden wären. Dem ist nicht so. Die grosse Masse der protokollierten Vergehen lässt sich ziemlich deutlich in vier Kategorien einteilen: Die sogenannten Hüenderhändel, die Blamagen, die Injurien und die Sittlichkeitsdelikte. Keine dieser Kategorien wurde bei der Überweisung an das Frauengericht bevorzugt. Es fällt auf, dass fast keine Verfehlungen gegen Leib und Gut verurteilt wurden. Diese unterstanden dem legalen Gericht und wurden deshalb überhaupt selten von der Volksjustiz erfasst. Damit reiht sich der Grosse Rat in die zahlreichen Organisationen der Volksjustiz ein, und beweist damit seine wahrscheinliche Herkunft von einer mittelalterlichen Knabenschaft.

Die zahlreichste Gruppe bilden die Hüenderhändel. Ihr Charakter ist nicht abgeklärt. Vielleicht bringt die Volkskunde früher oder später etwas Licht in dieses seltsame Dunkel. Die Beschäftigung mit dem Federvieh gilt als Vergehen und wird unverhältnismäßig häufig bestraft. Hin und wieder ist zwar ein ungenauer Zug ins Unsittliche zu erkennen, aber ich glaube kaum, dass bei der erfreulichen Offenherzigkeit und Deutlichkeit, die in delikaten Dingen sonst gehabt wird, unter diesen harmlosen Handlungen erotische Vergehen versteckt liegen. Viel glaubwürdiger scheint die Annahme, dass die Beschäftigung mit Hühnern als eine ganz und gar unmännliche Sache galt und auf diesem Wege der Lächerlichkeit preisgegeben werden sollte¹⁵. Aber auch diese Deutung erklärt nicht die grosse Zahl derartiger Straffälle¹⁶. Auch unter den Delikten, die dem Frauengericht übergeben wurden, übertreffen die Hüenderhändel bei weitem alle andern. Es seien einige Beispiele angeführt:

¹⁵ Siehe auch den betreffenden Passus im Weiberbrief, S. 148.

¹⁶ Oder wollte man vielleicht nur die Regierung treffen, die eine Zeitlang das Halten von Hühnern überhaupt verboten hatte? Zur Orientierung seien hier einige entsprechende Landratsbeschlüsse notiert: 1562: «Der Aenton halb ist gmerat (gemehrt, mit Mehrheit beschlossen), dass keiner kein Aentten haben



Abb. 4. Bittgesuch der Frauen.

Text oben: Die finger in dem sekhell erstikhen; / wan die heren seie nit darus thuon lipfen. Text links: nit mehr Juhe / ihr arme fle. Text rechts: Die Klem Zang offen steth, / darum thun von Eich die (?) erheb. Bild unten: Das ribisen wend wir den heren verehren, / damit sie durch dessen Übersendung uns thuon anheren.

1620 «Bethräffende dess grossen undt schweren Hüender handels so Agathon Stultz begangen dass er dem Huon die Eier uss dem Nest genommen undt, die Jungfrau Im hüender khromen versumpt ist erkhendt dass er den frouwen zuo straffen soll übergäben sin»,

1624 «wegen Lambert Stultz, dass er soll den Hüender-Cromen verthäfflet han, soll den frouwen übergeben werden»,

1625 «Die wil Langtbärt Stultz hüonder kromen gemacht, und die Laüss abgelesen ist im zu Einer gnädigen Straf Erkänt worden, dass in die frauwen straffen sollent nach irem gefallen»,

1625 «wil der alt H. Schultheiss Hanss Walthart Lussi Einem Kapunen den Kopf abgehauen ist Erkänt worden zu Einer straff das Er denen frauwen übergäben soll werden»,

1625 «Die wil jung Lütenampt Stultz die hüenter gehirte sol Er den frauwen übergäben würden»,

1626 «Jakob Stultz will er sich hat wellen in einem hüender krummen wellen verdringen, handt M. H. die burger erkent solle gemeinen burgeren 4 mass win undt den frauwen auch 2 mass bezalen zuo einer Straff will er gar ein grobber güggel war gesin»,

1627 «Hans von eggenburg will er ein mercht umb geflügel oder hüender gethan, und Mr fluri (Florian Jann) schuomacher welcher auch zuo dem mercht gehulffen, handt mini Herren die burger erkent, man solle den Hans iauchly den frauwen zuo schicken und übergeben, den Mr fluri werdendt mini H. die burger abstraffen»,

1638 «Herr Frantzischg Käller wyl er etwas fräffels begangen wegen eines Hanens so nit hat wöllen kreien undt Vögellen, an dessen statt er einen andern lassen beruoffen, undt anständen, soll zuo einer gnädig Straff uff Sontag den Frauwen sich zu verandworten übergeben sin: sich persöndlich zu stellen oder durch einen Procuratoren zuo verandworten: undt sich gebürlich zu entschuldigen»¹⁷,

sölle by miner Herren buss», 1693: «... so aber mit hüonderen Jemand schaden zuegefügt würde, solle man gwaltt haben, solche zue erschiessen», 1749: «Es soll nimant befügt sein, keinne Enten, gänsen, noch indianische und gemeine Hiener zu haben bey M. H. buoss oder Einer wüsse sye auf dem Seinigen zu haben ohne schade».

¹⁷ Nach diesem Urteil zu schliessen haben die Frauen also 1638 am Fastnachtssonntag Gericht gehalten.

1645 «Dass Hauptmann Frantz Leuw¹⁸ ein Hun in ein Fass gethan, Und an ein Helsig (Strick) gebunden, Und Hanss Jost Zelger nachentriben, Hauptman Stultz an einem Helsig in Hauptmann Leüwen Huss gfüert, Und Pannerherr Caspar rengger nachen trieben, Und F. Jost Joler auch dar zu geholffen, ist erkhent dass Hauptman Frantz dieweil er anfanger ist gsin, Soll zu buss dem grossen rath 12 Mass wein zahlen, Und die weiber Sollen ihne mögen Straffen. Den Hans Jost Zelger und F. Jost Joler ist es an ihren freyen willen gsetzt. Hauptman Stultz Und Caspar rengger Sind den Wiberen zu Straffen Übergeben».

Auch zwei typische Beispiele von Injurien sind dem Frauengericht überwiesen worden:

1620 «Khleger hatt abermallen Anbracht undt klagt wie das H. Bartlime Caplan zu Enamoss etwass Reden Us gelassen In dem dass er soll anzeigen M. H. der Burgeren Silber geschirr, sunderlich das Trinckhgeschirr: der Würffell, sige ein Narren hüssly auch andery ungerimpty schwery Wort geret etc. Ist derhalben dem H. Bartlime die will er ein Geistlich, Uss sunder gnad zuoglassen dass er den frouwen sol ein guoten Thrunkh bezallen wass dan sy Ime werden Ufferlegen»,

1633 «Casp von mat ist ebenmässig weg etwas redens zuo einer Straff erkendt, soll den Frauwen übergeben werden sy zuo verehren mit einem Lebkuochen oder sunst mit einer Verehrung die Frauwen zuo verehren».

Die abwechslungsreichste Gruppe bilden die Vergehen gegen die Sittlichkeit. Ich kann hier leider nur die wenigen anführen, die durch das Weibergericht behandelt wurden:

1618 «Es ist nochmallen Hanss Khasper Krämer Abermallen Anklagt worden dass er Neuerendter (kürzlich) by dem Tysch undt by hellig Spiss unndt Trankh sin Ungehüress Züg Unschamentlich ussen bunden unndt da ohne allen schüchen sin Ungehüress Züg zeigt. Ist Ime zuo Einer gnädigen straff solly ufferlegt sin 6 mass win doch um

¹⁸ Hauptmann Frantz Leuw wurde später Zeugherr. Er war der Bruder des Ritters Joh. Melchior Leuw. Hauptmann Jakob Stultz war der Vetter des Leutnants Joh. Stultz.

ein unndt der ander Artickhell den frouwen Iro Rächt nützet (nicht sollte) genommen sin etc.»,

1622 «Will den Meister Peter schillig um fill sachen ist ankhlagt dass er bass hat gewüst ob sin frouw schwanger den der Tockhter (besser als der Doktor), auch ob es ein Khnäbly oder Meitly, auch die Brüst gemulchen da by denn erkhennt was es sige und mit einer Jungfrouw geschwungen dass er am Boden ist gelegen ist erkhennt dass er sölly den frouwen überantwortet werden»¹⁹,

1625 «Meinradt Zelger, will er mit einer Thochter ein freffel begangen hatt, soll er gemeinen burgeren bezalen zuo einer Straff 2 kroonen und den frauwen ein Kronen»,

1625 «Das Hanss Kasper Krämer sin unflat füren gelassen und öffentlichen feil thragen ist Erkänt worden das Er den frauwen sol übergäben sin».

ÜBERBLICK

Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts scheint sich das Frauenregiment langsam aufgelöst zu haben. Zum letztenmal erscheinen die Frauenrechte in den Büchern des Unüberwindlichen Grossen Rates um 1686. Die Zeitspanne vom Beginn der Aufzeichnungen bis zum Verschwinden des Frauenstaates ist also recht kurz. Man darf aber annehmen, dass die Aktivität der Frauen bedeutend älter ist als unsere Bücher. Die Protokolle befassen sich gleich von Anfang an mit ihnen; schon auf der ersten Seite sind sie zweimal erwähnt. Noch viel beweiskräftiger aber spricht eine Glasscheibe von Dallenwil für diese Annahme. Auf dieser Scheibe von 1525 ist im linken Freiteil (Abb. 5) eine fastnächtliche Gerichtsszene dargestellt. Ein Landsknecht mit grossem hölzernem Schwert führt eine wilde Horde an. Dem Zuge voraus aber wird der Delinquent von zwei Frauen zum Schaffot oder besser zum Brunnen geführt. Leider fehlt der rechte Freiteil mit der Hinrichtungsstätte. Die Scheibe gehörte vielleicht dem Grossen Rat, der hin und wieder in Dallenwil tagte oder einer ähnlichen Gesellschaft, denn sie ist beschriftet: «die Gesellschaft von Dallenwil 1525» und trägt das Laurentius-Gemeindewappen. Sicher ist, dass

¹⁹ Dieses Mittel, das Geschlecht des erwarteten Kindes vorauszubestimmen, dürfte die Volksmedizin interessieren.



Abb. 5. Freiteil einer Zunftscheibe von Dallenwil mit fastnächtlicher Gerichtsszene von Anton Schiterberg 1523

(Hamburgisches Museum für Kunst und Gewerbe).

(Die ganze Scheibe ist wiedergegeben im Jahrbuch für Innerschweizerische Heimatkunde, Bd. VIII/X, 1945.)

hier eine fastnächtliche Gerichtsszene dargestellt ist (die Gesichter sind verbrämt), in welcher Frauen aktiv mitwirken.

Das Ende der richterlichen Tätigkeit der Frau im Grossen Rat oder in der Volksjustiz überhaupt, lässt sich also feststellen, nicht aber der Anfang. Wir sind daher zur Vermutung berechtigt, dass diese Frauenrechte auf das Brauchtum mittelalterlicher Knabenschaften zurückzuführen sein könnten.

Das ganze Frauenregiment muss von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden, die alle volkskundlich untersuchenswert sind.

1. Die gesellschaftliche Stellung der Frau

Es ist durchaus nicht selbstverständlich, dass in einer gewöhnlichen bürgerlichen Gesellschaft die Frauen eine so bedeutende Rolle spielen. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass kaum eine andere

schweizerische Fastnachtsgesellschaft der Barockzeit diese Besonderheit aufweist. Wir kennen das eigenartige Mitwirken der jungen Mädchen in den Knabenschaften Graubündens²⁰. Es handelt sich aber da um etwas Grundverschiedenes. Im Mittelpunkt des Interesses steht dort der Kiltgang und die Heirat. Wenn die Mädchen in die Bräuche jener Knabenschaften einbezogen werden, so geschieht es zu diesem Zweck. Der Grosse Rat aber kennt nur die Ehefrauen der Burger. Von ledigen Mädchen als Beteiligten ist nie die Rede. Zu beachten ist auch die Form dieser männlichen und weiblichen Doppelgesellschaft, die gegenseitige Spannungen und Lösungen ermöglicht, und zur unerschöpflichen Quelle von Einfällen wird. Es muss verwundern, dass dieser Typus der Gesellschaft, der so viel Möglichkeiten bietet, nicht Nachahmung gefunden hat.

2. Die gespielte politische Rolle der Frau im Phantasiestaat

Es besteht kein Zweifel, dass das Motiv des «unermesslichen Reiches» nicht nur eine sehr glückliche gesellschaftliche Spielregel war, sondern dass es auch als Utopie, als Vorstellung eines Idealstaates aufgefasst werden muss. Eine blosse Nachäffung eines höfischen Staatswesens ist schon deshalb ausgeschlossen, weil ein solches zweigeschlechtiges Staatswesen ja niemandem bekannt war. Um so bedeutsamer scheint die Deutlichkeit, mit der man sich einen Staat, in dem der Frau eine wichtige aktive Rolle zugeteilt wird, vorzustellen wusste. Heute ist man knapp so weit, dass man sich diese Lösung allen Ernstes überlegen könnte. Die gegenwärtig angestrebte Gleichberechtigung der Frau, wobei nur an ihr tatsächliches Eingreifen im Rat der Männer gedacht wird, wo sie immer die Schwächere bleiben muss, erscheint uns geradezu phantasielos im Vergleich zu dieser äußerst praktischen und wirklichkeitsnäheren Vorstellung eines Doppelparlaments, wo die Frau als Gesamtheit denn doch ganz anders gewichtig auftreten könnte, als eingestreut zwischen die schärferen Intelligenzen der Männer. Das gleiche ist vom Frauengericht zu sagen. Als Einzelrichterin zwischen Männern könnte die Frau nie zu einem

²⁰ Gian Caduff, Die Knabenschaften Graubündens, Chur 1932. — Franz Heinemann, Sittenrichterliches über den Kiltgang in der altschw. Volksjustiz. Innenschweiz. Jahrb. f. Heimatkunde, 1936.

so starken Gewicht werden, wie es ein Frauengericht bildete, dem gewisse besondere Fälle zur endgültigen Aburteilung übergeben würden. So lehren uns Narren Weisheit.

3. Die mutmassliche wirkliche Rolle der Frau im öffentlichen Leben

Es ist vielleicht allzu kühn, wenn ich von den Frauenrechten im Unüberwindlichen Grossen Rat auf eine eventuelle frühere, wirkliche Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben schliessen wollte. Wenn ich aber darauf hinweisen kann, dass Historiker vom Format eines Rob. Durrer²¹ und Ed. Hoffmann-Krayer²² den Ursprung des Grossen Rates in einer mittelalterlichen Knabenzunft vermuteten, dann darf man auch die einzelnen Erscheinungen im Grossen Rat zurückzuleiten versuchen.

Im Wallis scheint etwas Ähnliches im Ernst existiert zu haben²³. 1511 schworen dort die Frauen mit den Männern den Treueid an Kardinal Schinner, den Bischof von Sitten und Fürst des Landes. Das erhaltene Dokument beginnt mit den Worten: «wir die gemeind beder geschlecht, wib und man schwören ...». Das deutet auf politische Gleichberechtigung oder doch wenigstens auf Mitbeteiligung der Frau an wichtigen Landesangelegenheiten hin. Der Eid war um so bedeutsamer als das Land im Aufruhr stand, und also am tiefen Ernst der Handlung nicht gezwifelt werden kann. Volkskundlich ist vom oberen Wallis nach Stans ein kurzer Weg. Wir wagen nur nicht, dieses Frauenregiment des Grossen Rates auf eine frühe Jungfernunft zurückzuführen, weil wir keine Parallele kennen, aber warum soll in einem Lande, wo die Frauen immer ein so energisches Mitspracherecht gefordert haben, nicht auch ein organisiertes Jungferngericht bestanden haben?

Gerade die Beteiligung am Gericht scheint uns am meisten zu be-

²¹ Rob. Durrer, Kunstdenkmäler des Kant. Unterwalden. Zürich 1899—1928, S. 901. —

²² E. Hoffmann-Krayer, Knabenschaften und Volksjustiz in der Schweiz, SAVk, Jahrg. VIII (1905). — E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizervolkes (Neubearbeitung Paul Geiger), Zürich 1940.

²³ H. G. Wackernagel, Frauenrechte im alten Wallis. SAVk, 1936, S. 287 ff.

rechtigen, derartige Vermutungen auszusprechen. Es war immer Sache der Volksjustiz, Lücken in der staatlichen Strafgesetzgebung auszufüllen. Träger der Volksjustiz waren meist die Knabenschaften, die neben den burlesken Scheingerichten eine Art echten, oft sogar öffentlich gebilligten Gerichtswesens unterhielten. Parallel dazu kann man sich wohl vorstellen, dass auch das Frauengericht ernste sittliche Ziele verfolgt haben könnte. Das sind natürlich reine Vermutungen und um so mehr im Leeren schwebend, als bisher nichts ähnliches bekannt wurde. Doch darf man gerade das Frauenregiment im Unüberwindlichen Grossen Rat als Zeuge dafür aufrufen, dass auch völlig vereinzelte Erscheinungen plötzlich auftauchen können.

Man findet in der volkskundlichen Literatur keine Parallelen zu den Frauenrechten des Grossen Rates in Stans. Am meisten Ähnlichkeit weist in einem einzelnen Fall die Elsässer-Weiberfastnacht auf²⁴. In einigen Ortschaften des Elsass gilt ein bestimmter Tag der Fastnacht als Weibertag. Die Frauen begeben sich in die Wirtschaft, und wenn ihnen ein Mann in die Hände läuft, berauben sie ihn der Kopfbedeckung, die er nur gegen eine Weinbusse zurückerhält. Von Oberkirch in der Ortenau nun wird berichtet, dass dort früher die Weiber unter sich an ihrem Tag eine Schultheissin wählten und nach dem Gelage Gericht hielten.

In der Schweiz kennt man meines Wissens kein zweites Weiberreich. Hingegen sind da und dort sogenannte Weibertage im Brauch. Meistens werden sie in Anlehnung an ein historisches Ereignis gefeiert, so z. B. die Burgdorfer Hühnersuppe²⁵. Die Veranlassung zu dieser alljährlichen Mahlzeit, die den Burgdorfer Frauen durch eine Stiftung gesichert war, soll der Sieg über österreichische Streifbarden gewesen sein, an dem sich die Frauen bewaffnet beteiligt hätten. Die Burgdorferinnen verbanden den Genuss dieser Mahlzeit mit einem Fest, ohne sich aber anderweitig zu organisieren.

Den gleichen Ursprung hat der sogenannte Maitlisunntig in Fahrwangen. Im Villmergerkrieg kamen die Fahrwanger-Frauen den Männern mit Gabeln und Sensen zu Hilfe. Seither sind ihnen an

²⁴ Alfred Pfleger, Weibertage und Frauenrechte im Elsass. Elsass-Land, 10. Jg., 1930, S. 33 ff, 67 ff. — Albert Becker, Frauenrechtliches in Brauch und Sitte. Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz IV, Kaiserslautern 1913.

²⁵ Rud. Ochsenbein, Die Burgdorfer Hühnersuppe. Blätter f. bernische Geschichte, X. Jahrg., S. 281 ff.

einem bestimmten Sonntag im Mai die Rechte der Männer eingeräumt. Wahrscheinlich wird auch das Weiberschießen im Entlebuch einem ähnlichen Anlass zu verdanken sein, obwohl man heute kein derartiges Motiv mehr zu kennen scheint.

Wollte man unsere Stanser-Frauenrechte ebenfalls auf einen historischen Urgrund zurückführen, so liesse sich das erforderliche Ereignis leicht finden. Pfarrer Käsli berichtet in seiner Geschichte der Pfarrei Ennetbürgen²⁶ folgendermassen: «Etwelche geschichtliche Berühmtheit hat der Bürgenstad — jetzt Regenloch genannt — erlangt. Als nämlich unsere Väter siegreich aus der Schlacht von Morgarten (1315) heimkehrten, fanden sie da 1300 Luzerner gelandet. Unterstützt von ihren Mitläudleuten griffen sie sofort den Feind muthig an und trieben ihn zur wilden Flucht. Die Überlieferung erzählt, dass heldenhafte Frauen einen guten Teil an diesem Siege hatten und dass deshalb ihrem Geschlecht die Ehre zuerkannt wurde, vor den Männern zum Opfer zu gehen, was thatsächlich immer noch in der Pfarrkirche zu Buochs beobachtet wird und auf die neue Pfarrgemeinde Ennetbürgen überging».

Ein Zusammenhang zwischen dieser heroischen Frauenschlacht und unserem Grossen Rat ist allerdings nicht nachzuweisen.

Ich neige eher zur Meinung, dass unsere Frauenrechte auf dem unkompliziertesten Weg entstanden sind und einfach der Phantasie entsprangen, die ja an der Fastnacht besondere Triumphe feiert. Angeregt wird die Fastnachtsphantasie überall und immer durch das erste Wiedererwachen des Frühlings und der Erotik. Schon infolge dieser rein natürlichen Vorgänge steigt der Wert der Frauen in einzelnen Fällen ins Ungemessene. Nichts liegt psychologisch näher als diese faktische Herrschaft der Frauen über die Männerherzen auch symbolisch zu gestalten. Daneben fordert und gestattet die Grundstimmung der Fastnacht an sich die Umkehr aller eingewurzelten Gewohnheiten. Man kann das sogar als Hauptmerkmal fast aller Fastnachtsscherze bezeichnen. Einer der ältesten Fastnachtsbräuche besteht ja in der kostümlichen Verwechslung der Geschlechter. Eine solche Annahme lässt sich folglich mit der wahrscheinlich mittelalterlichen Herkunft unserer Frauenrechte wohl zusammenreimen.

²⁶ J. M. Käsli, Geschichte der Pfarrei und des Kirchenbaues zu St. Anton in Ennetbürgen. Altdorf 1901.

Liest man den Weiberbrief unbefangen durch, dann bekommt diese einfache Erklärung etwas Bestechendes, besonders für den Laien. Damit will ich aber nicht andere, gelehrtere Deutungen ausschliessen, denen es vielleicht auf Grund meiner Darlegungen gelingen wird, Zusammenhänge mit uralten Kultbräuchen des Frühjahrs oder gar mit Resten des Matriarchats aufzuzeigen.

ANHANG

Quellen.

Archiv des Unüberwindlichen Grossen Rates.

Protokollband	1614—1717
Protokollband	1718—1875
Protokollband	1875 bis heute
Rechnungsbuch	1618—1766
Rechnungsbuch	1769—1836
Rechnungsbuch	1836—1883
Rechnungsbuch	1883 bis heute
Originalurkunde des Weiberbriefs von 1627.	
Brief der Frauen an den Rat der Männer. Wahrsch. 1630.	

Ausführliches Verzeichnis siehe Innerschw. Jahrbuch f. Heimatkunde, Bd. 7. Vollständige Literaturangabe ebendort Bd. 7, Bd. 8—10 und Bd. 15/16.

DER WEIBERBRIEF. 1627¹.

Wir der Schultheiss, die Rhätt unnd gemeine Burger so wol Geist als weltlichen stands des grosmechtigen Hoch: Fürtrefflichen, Wollwysen, Unüberwindlichen, Grossen Rhatz, unnd gemeiner Burgerschafft, der Be-

¹ Die Abschrift nach dem Original, unter Beiziehung der beiden vorhandenen Kopien: des Jakob Leonti Keyser 1769 und des Kaplans Odermatt ca. 1876, besorgte Staatsarchivar Ferd. Niederberger.

Original: Im Besitz des Unüberwindlichen Grossen Rats von Stans. Pergament 42½ cm × 53½ cm; Siegel samt Schnur herausgerissen.

rüembten, wollbefryeten unnd Loblichen Statt Stanss, auch Ober unnd Niderdorffs sambt übrigen darzuhörenden Gerichtss Herrlichkeiten, Stetten, Landen, Herrschafften, Inslen, Mährhäffen, Dörfferen, Märchten, Clusen; und Fläcken &c./: Enttpiettent allen und ieden unsern Lieben und Gethrüwen unsere Gnad angebornen guoten willen, und alle befürderung zuvor./. Und thuondt Kundt allermänigklichen hiemit Also dan auf hüt dato in gesessenem Rhat vor unss erschinen die wollgeborenen, ghärn Meysterhafften, Edlen un Tugentrichen Frauwen. Insunderheit Frauw Gret von Haderthal, Grossmeisterin zuo Zanckfurt, Murr: und Schnurrenberg, Landtgräffin zuo Schnäterwylen und Klapperstein, in Gesellschafft viler anderer ihrss fadenss und anhangss Frauwen mehr, mit bystandt dess übergüetigen, frommen, Ehrbaren, unsers Lieben und Gethrüwen Guothanselmannss von übel lychen uss dem Hungerland, Schutzherr der wyber, Schaaff Narr, oder Schaffner zuo Hännengryffen, Oberambtssman zuo Wäschhusen und Fägenthal, welcher unss in Namen und uss Befälch der selbigen underhänigklichen mit vilen umstehenden fürgebracht, und zuo erkennen gäben, mit wass sunderbaren Fryheiten, Meysterschafften, Vortheilen, alten Gebrüchen und Harkommen, die vor und wolermelte Edle Frauwen, und dass gantze wybliche Regiment iederzyten wollbefryet, verehret, und begabet gewäsen; in welchen sye sich glichwol über vill und manigfaltige von den ihrigen gegensächeren an sye beschächene fräfftliche yngryff, ufflag, und anrennen (die sy ieder wylen mit füegklichen gegenstreichen woll zuo widerfächten gewüst.) biss dato in beharrlichem wirigem Posses meisterlichen erhalten können, und sich noch fürbass durch ihr Kuonheit, und angeborne wybliche geschwinde Sinn, darinnen zuo erhalten ihnen selbsten woll getruweten. Nichtss dester weniger so wölle ess sich ihress bedunckenss in alle wäg woll gezimen und gebüren, dass sye unss, alss ein vorgessetzte hoche Oberkeit, zuo deren sye sich in allen ihren fürfallenden anligen, dess gewüssesten trosts, zuoflucht, und underschlupffs wol zuo getrösten, zuo versächen und zuo befroüwen habent, harinnen wie billichen auch erkennen und ehren sollent: Gelange derowegen ihr gantz trungen underwürfflich, und demüetigess pitten, wier ihnen die angetüten ihre Fryheiten und alte Herkommen nit allein (wie bisshar) guotheissen, sunders auch auss habendar hoher macht und gewalt in gnaden bestätigen, und darüber zuo ewiger künfftiger Gedächtnuss, auch zuo Hinnemung aller gespänen, zwyffälten und ihortummen, so desshalb erwachsen möchten glaubsammen versigleten Schyn, und urkundt in bester Form ertheilen wollent, dass begären sy durch villfällig unabeschlegigen, gantz willige dienst iederwylen nach bestem iho vermögen (und solches vill lieber in der that würcklichen zuo bewysen, dan allein mit vilen worten anzuo bieten) in underhänigkeit um unss widerum zuo beschulden./: Wan wier dan dye dem Begären und unserer Loblichen Burgherschafft sunderss lieben, und gethrüwen, alss hievor vermelter, und wol

intitilierter Frauwen an unss erooffnetess fürbringen angehört und verstanden, daby gnedigklichen angesechen, wahrgenommen, und betrachtet ungesparten, gethrüwen und willigen dienst, die sye unss und unserer loblichen Burgerschafft unzalbarlichen geleistet, und erwysen, auch hinfüro nit weniger zuo thuon dess gehorsamesten erbietenss sind, auch wol thuon könnent, mögent, und söllent; darmit sye dan und ihre ewige nachkommenden dessen, wie billichen geniessen, und uss unser Burgerliche gnad, mit deren wier ihnen gantz wollgewogen, spüren mögent, auch fürbass zuo noch mehrer anmuot, und Liebe gegen unss gereitzt werden; so habent wier mit wolbedachtem muot, guotem Rhat, und rächtem wüssen, uss Burgerlicher macht volkommenheit, den obgedachten Frauwen Erstlichen die sunderbare gnad gethan, und sye hiemit alss wollverdiente, sambt allen ihren Erben, und Erbenss Erben, auch allen und ieden ihren nachkommenden zuo ewigen Zyten in den Stand, und Grad dess Adelss unserer Loblichen Burgerschafft, alls Recht Edelgeborne, Rittermässige Lehn und Turniersgenossen erhebt, darzuo gewürdiget, und sye under die schaar, Gesellschafft, und Gemeinschafft unserer Burgerlichen Adelichen Purst hiemit gesellet, vermischt, und hinzuogesetzt; Wier wöllent sye desswegen auch fürhin aller beschwärnussen, schatzungen, zölen, reysen, frömden macht und derglichen dienstbarkeiten, auch sunst aller anderer beschwerden und ufflägen, gantz und gar fry, exempt, und endtlediget erkent haben, dass sye mit deme allem; wider ihren guoten willen nicht beladen, beschwärt noch angefochten, vill weniger darzuo getrungen werden sollen noch mögen. Und zuo mehrer gezügknuss solcher unserer gnaden und erhebung in den Adelichen Stand, so habent wier ihnen ihr vor, habent, uralt und woll hargebracht Ehrenwaben, mit allen den gezierten, alss dass in gegenwertigem unserem gnadenbrieff gemahlet, und mit Farwen eigentlichen ausgestrichen uff ein nüwess bestätigt, geziert und verbesserrat, ihnen auch gnädigklichen vergunt, dass sye sollich ihr adelichess waben, und kleinot, nun und immer (Raum des gemalten Ehrenwappens) in allen und ieglichen Ehrlichen, Redlichen, Ritterlichen sachen und geschäfftten, zuo Schimpff und Ernst in stryten, stürmen, kampfen, turnieren, gestächen, gefächten, Ritterspylen, offenen feldzügen, Paneren, Insiglen, und Pütschieren, auch in allen anderen Orthen und Enden nach ihren Ehren noturfftten, willen und wollgefallen gebruchen, und geniessen söllent und mögent./. Dess halben auch insskünnftig alss adelig und Rittermässige Personen allerhand gewehr, Kriegssrüstungen und der glichen haben, ihre Rapiel, Dägen und Dolchen wie die Männer an der Syten tragen, damit uf öffentlichen Plätzen, und Märchten erschinen, ihre geschäfft verrichten und sich durchuss in allem alss ander unserer loblichen Burgerschafft rechte Turniersgenossen und Rittermässige Edellüt verhalten und erzeigen mögent, von aller menigklich ungehinderet. Ueber diss verlichen wier ihnen auch die sunderbare Fryheit, Burgerlichen gunst und gnad, dass

sy fürhin und ihr ewig nachkommenden ihr sunderbar Regiment anstellen, Burgermeister, Schultheiss, Rhät, Panerherren, Ambt- und haubtlüt, auch Fenderich und der glichen Oberkeitliche Personen unter ihnen selbsten erkiesen namsen, und erwöllen mögent nach ihro willen und guotbeduncken; denen wier dan uss unserer Burgerlichen macht vollkommenheit, hiemit usstruckenlichen gewalt geben und zuolassen fürohin ihre männer, in wass sachen es glich wäre, zuo heissen, zuo muossen, und zuo meinen, ohn allen schüchen nach ihro lust und begären; Gebietent desswegen auch allen und ieden männeren, gantz keinen ussgeschlossen, dass im faal solche Oberkeitliche wyber ihnen auss Krafft diser ihrer Fryheit insskünftig wass befälchen, gebieten oder zuo muoten wurdent sye sich alssbald, nach ihro gefallen, ohn all widerred gehorsamlichen instellen, und alless dassienige thuen und verrichten sollent und müessent, wass sy ihmmer wollent, und anfechten wirdt, by erwartung höchster unser straff und ungnaden./: Dannen har sol auch kein man für sich selbsten gwalt haben ohne sunderbaren gunst, vorwüssen und willen siness wybss (wan er sy immarst zuo vor um erlaubnuss angesprochen hette), by lyb straff nicht zuo dem wyn, noch zuo gesellschaften, oder in dass wirtzhuss ghan vill weniger sich von der Frauwen in fehre Land, oder in Kriegss dienst zuo begäben. begerte einer aber allein etwan zuo dem wasser, oder auch zur seltzame zuo einem früschen most oder pütsch, da man nit vil verzert, dass soll ihmme die Frauw nach gestalt der sachen, nit zuo erwehren haben./: Unnd damit dises alless mit mehrem ansächen, und füeglicher in dass werck gebracht, nachgentz auch dester bestendiger und styffer erhalten werden möge, so wirdt von näten sein und wollentz hiemit auch für ein Satzung erkent haben dass fürhin ein ieder wyberman (der sich anderst disem unserem Gnadenbrieff alss wier ess einem ieden zuo muoten, gemäss verhalten will.) alless Gält so er verdient, einnimbt, oder auff wass wyss und wäg erwirbt, und bekumbt, seinem Oberkeitlichen wyb ordenlich inrächte, überantwurte, und sy allein Schaffner und Seckelmeister darüber sein lasse, und so der man etwan von Ehren wegen zuo einer mass oder halben wyn Gelt bedarff, mag er glich woll die Frauwen mit flyss darum piten, und ansprächen doch soll er desshalb an ihro gnad kommen und erwarten wass sy ihmme, guotts willenss gönnen und ertheilen wölle oder nit./: Im übrigen sollent hiemit alle Männer schuldig und verbunden sein (welchess wier ihnen doch für diss mall allein zuo einem Versuoch uff die nächst künfftigen dry Jahr lang so in einem Sommer nach einan-deren kommen werdent, angemuotet haben wollen.) Namlichen alle husarbeit, wie ess die wyber ghärn sächent fin flissig zuo verrichten; Insunderheit und vor allen dingen dass geflügel, und hüendervüch zuo seinen Zyten ordentlich zuo hirten, zuo mesten, zuo greiffen, und zuo rhatsammen auch desshalb der Frauwen täglichen guote Rächenschafft zuo geben und die eyer ihr mit thrüwen in zuo zellen; Es möchte sich einer auch

so geflissen instellen, wollent wier den Frauwen hiemit zuo versehen geben dass sye einem solchen dienstigen man, ihnne damit zuo noch mehrem flyss und yffer anzuotriben, auch zuo zyten, alss von dem Zechenden etwan ein Früsch ey günstiglichen ysen, und werden lassen mögen, doch sollent die Frauwen in dem Widerspyll volkommen macht, und gwalt haben im fall ein Man (. dar vor er sich dan woll hüeten soll.) seiner selbst so vergessen, und seinem wyb so abhold, und unthruw wäre, dass er iro die Eyer vertreitte, verunthruwete oder anderen uss zuo bruoten underleite, und in solchem fäler ergriffen wurde, einem solchen verbunstigen unthruwen Man, ob glich der Sambstag in der wuchen noch nit verhanden wäre, für ordenlich abzuozwagen ihnne nach allem vorthell und noturfft wol zuo bestriglen ia so gar ihmme auch den Kopf zwüschen beide Ohren zuo setzen und darüber so bald die Jungen in Zächen vier wuchen usskommen wären, selbigen, nach zuo gryffen, zuo ihren handen eignen, rhatsammen, und erzüchen zlassen, auch aller gnuss so desshalb zuo nemmen, oder zuo erlösen wäre der Frauwen allein zuohören und verblichen solle ohne dess Manss einichen yntag noch widerred./: Sunsten soll der Man in wärender obgemelter zyt, seiner Frauwen (. alss die harzwüschen in allem durchuss, ohne einichen vorbehalt, wie sie ess ghärn wäre, herr und meister sein soll .) in allem zuo gefallen zdienen sich uff dass embsigste gantz hürtig und unverdrossen instellen und erfinden lassen. Dess abentz (. vorab wan ess kalt ist .) sich by zyten in dass Beth machen, der Frauwen dass selbige vorwärmten, und dan dess Morgenss wan der Haan verkräyt hat, frue wiederum aufstan und der wylon dass die Frauw noch etliche stund lang ein Morgenmücklin thuon wirdt fein gemachsam ein guot feür in den offen machen, holtz und Wasser in die Kuchen tragen, die Stuben auswüschen, ein warm wasser zum händwäschen, darmit die frauw selbige nit erfriere, in das Giessfass gerächen ihre kleider fein süberlich erflonen, und ussbürsten, und dan ordenlich zur hand zwäg legen; Nach dem selbigen sich bemühen ein guote Colatzion, sunderlich warzuo die Frauw etwan für uss ein guoten glust haben möchte, mit flyss zuo zerichten, den Tisch mit aller zuohört zuo wäg rüsten, und bereiten; harzwüschen, so sy erwachet wäre, und vilicht von kelte wegen sich under der däcke herfür zuo lassen ersorgte, soll iro der man ein warm hämbd, und den beltzrock, darzuo ein par mit guotem filtz wollgefüterte Pantofflen nit übel dienen wurdent, der Frauwen zuo dem Beth bringen und fragen ob sy beghör auffzustehen dass hämbt sige warm, die Stuben yngeheitzt, und der Colatz stande auff dem Tisch: Wän sy dan auffgestanden, der Man sy bekleidet, darüber zuo Tisch gesessen, und gessen hat, wass noch überig verblichen wäre, dass mad der Man, so ess anderst der Frauwen willen ist, vollentz abgnagen, und sich damit woll setigen lassen./: Unnd so dan die Frauw undertagen zuo Gast, oder in dass wirtzhuss gienge, oder zuo zyten, ess wäre mit Karten, Troggen, Würfflen oder anderem Spyl, für die lange wyl,

etwan um ein tag ürti, und der glichen kurtzwyleten sol iho der man dess Abertz nach dem er die Hussarbeit wirdt verrichtet haben, mit einem liecht oder Lathernen entgegen ghan, doch sye nit heim triben, noch iho in andere wäg über lägen sein, sunderss vor der thüren uff sy warten biss dass ess der Frauwen nach Huss zu ghen woll gelägen, und gefellig sin wirdt. Ess soll auch ein iederman sunderlich daruff acht haben, dass er by lyb der Frauwen kein ursach zuo unmuot noch Zorn nit gäben./ Und so sye doch etwan fürsich selbsten (dass sich der Man zum wenigsten nit vermöchte, wie ess sich offter malen zuotragen kan) erzürnte, oder ihnne ohn alle ursach mit einem unversächnen Schalck anfiele, so ihre der Man in keinen dingen wie unrächt ihmme doch Beschäche (. sunderlich wan er die Frauw wie billich ist fürchten muoss .) nit widersprächen, sunderst alles mit gedult, und still schwygen übertragen darmit sy nit noch hefftiger zürnen, und dar durch etwan in ein kranckheit gerathen möchten.: Endtlichen so sich einer oder mehr disem unserem Gnadenbrief widersetzen, oder seiness wybss befelch nit nachkommen wurde den mag die Frauw in die straff nemmen nach iho gefallen, ess sige glich mit hunger oder durst dass sy ihmme die gantze Wuchen nichtss warmss zu essen gebe, ie doch wölte sy ihmme zue zyten uss mitlyden nach dem sye ess von nöten sin beduncken wirdt, ein oder mehr woll gepülferte Kiffelsuppen zuo einem Uffenthalt anrichten, und ufftragen, lassent wier unss gefallen dass sye dass wol thuon möge, und ihmme daran kein mangel nit lassen solle. So dan aber diss mitel an ihmme nichtss fruchten, noch verfachen möchte, soll die Frauw noch witerss macht und gwalt haben, ihnne noch stränger und rücher zuo halten, ess wäre in sunderheit dess nachtss, ihme etwan under oder uff die harten banck, oder in einer kalten stuben sein gliger zuo erzeigen und sye derwylen sich allein in dem fäderbeth lyden, ob ess glichwol so kalt wäre, dass er gefrieren, oder so gar ysszapffen an ihmme wachsen möchten, soll sye sich doch über ihnne nit erbarmen, biss dass er sich der Underthänigkeit, und gehorsame anerbieten wirdt.: Zuo demme sy noch fernere gwalt hat einen solchen ungehorsamen und widerspeligen, hartnäckigen Man mit anderen straffen alss offengahlen, fürbränden, Kellen, Kuncklen, stäcken, stuolbeinen und der glichen, wol, und nach lust ab zuo tämmen, und hantzuohaben. Ob aber einer so gar Halsstarrh, und hartgrindig, dass er anderst auff keinen wäg zuo biegen wäre, so er desshalb vor unss verklagt wurde, wöllent wier alss dan mit einem solchen, nach gebür wol zuo verhandeln wüssen/: Unnd Ob ess sich begäbe, dass ob vor villgemelte, und woll ernambte Frauwen, und ihre nachkommenden, oder erben so ihnen insskünftig obgeschribner unserer Burgerlichen gaben, gnaden, und Fryheiten in einem oder mehr Punckten, eint weder uss stillschwygen, oder öffentlich auss guotem willen nit gebruchen, oder auch glich selbst dass widerspyl thuon, darwider handlen und bewilligen wurdent, soll doch selbigess alless auch der nit bruchung

halber weder verschynung noch laubriss zächen oder mehr Jahren oder auch sunst einiche handlung, so disen fryheiten zuo wider sin möchte, an den selbigen gantz kein schaden, nachtheil oder schwächung nit bringen; Darby den wier, unsere Nachkommenden, und ein gantze lobliche Unüberwindliche Burgerschafft unss hiemit verpflichten und versprächen, die offt gedachten frauwen ihre nachkommenden, und ein gantz wyblich Regiment, namlichen uff ein und hundert Jahr lang die allar nöchsten nach einanderen so vor dem hürigen gewäsen, und dass fernderig auch darin gerächnet, stät und vestenklich handtzuohaben, zuo schützen und zuo schirmen, alss fehr sich unser Burgerliche macht, und gwalt erstracken wirdt, auch darwider weder wenig noch vill nit zuo handlen, noch zuo erkennen, und ob hievor von unseren Vorfahren oder unss wass der glichen beschächen wäre, oder noch insskünftig uss vergess — und unwüßenheit beschächen möchte, so soll doch solchess alless kein Crafft noch macht haben welchess wier auch ietz alss dan, und dan alss ietz uss Burgerlicher unser macht volkommenheit, und in Craft dis brieffss uffgehebt, cassiert, vernicht, abgethan, und dem selbigen hiemit gantz und gar wider sprochen haben wollen: Und gebietent daruff allen und ieden unseren und unserer Loblichen Bürgerschafft lieben und gethrüwen, wass standss, old wässens die ihmmer sigent gantz ernstlich und vestenklich, mit disem Brieff die offt genambten Frauwen an allen ob verschribnen unterschiedlichen unseren Burgerlichen gnaden, fryheiten und vortheilen nit zuo hinderen noch ihrren vill weniger sye über ihren selbst eignen guoten willen uff keinigerlei wyss nit zuo beladen, zuo beschwären, noch anzufechten oder in wass gestalt ess wäre, ihnen überlägen zu sein, alss lieb einem ieden sye unsere schwäre straff und ungnad zuo vermyden. In Urkundt dis Brieffss dan wier mit unserer loblichen Burgerschafft eigenem hierangehencktem Secret Insigel verwahrt übergeben lassen Geben an diesem tag nach dem Vorigen in der Wuchen nit wyt von dem Schmutzigen Donstag in dem Jahr, alss man zahlt Syben Eyer um dry schillig, unserer Burgerlichen Regierung in dem zwölff und zwentzxstan Jahr ./.

BRIEF DER FRAUEN AN DEN GROSSEN RAT.

wahrsch. 1630.

An Herren Schultheiss, Stadhalter Und Pannerher des grossmächtigen
Unüberwindlichen Raths auch gesamte Burgerschaft.

Hochgeachte Grossmächtige Herren etc.

Weilen wir leider sit Einer gerumen Zeit Hero Haben Verspiren Miesen,
wie dass dero grossmächtigkeit sich umb Etwas in Eine schwachheit

habe Ergeben, Ja gar zuo ferchten dass eine Zertrennung geschechen derfte. Indeme schon bis in die 12. 2. 4. 5. $\frac{1}{2}$ Jahr ist ersechen worden, dass sich selbige In die Unempfindigkeit so starkh ergeben, Inmassen von dero Unüberwindlichkeit Ein glüd ia darf schier sagen das beste also liederlich abgeschnithen Und Entisseret worden; was aber das bedurlichste ist, dass Sie das nit geacht vüllweniger sich dessen Beklagt haben. ist also wie schon gesagt, zuo förchten, dass Eins nach dem anderen Ja Entlich gar die Sau ohn bad Ertrinkhen miesse; solchem aber vorzuokomen, haben wir die Herren von UnderHausen Und nebentlichen sie als unsere liebe alte schirm und schutz Herren Best und wohlmeinend Erinneren wollen, dero Hoche Macht und Unüberwindliche Gewalt besser in obacht zuo nemmen, damit es dero nit Ergehee, wie mit sonderem wehe und Klage von Einem gantzen Frauen Zimmer gehörth wird, welche Jemerlich schriend sagen, dass die grossmächtige Herren solche auss dero acht Und schirm fast gantz haben kommen lassen, welche doch Ein Mitglied selbiger gewässen, hoffen in das kinfftige, dass dero grossmächtigkeit sich weiter Extendieren und Erstrekhen werde, dass wan ihm fahl solche ferner mechten angefochten werden old gar der kriegerische Mars seine Waffen zuo wetzen sich Mehres Erfrechen sollte, hoffen das iho Unüberwindlichkeit ohn Einiges bedenkhen sich umb dero friheit, recht, und gerechtigkeit annemen, und seie wiederum in den alten höchst Ruomwirdigen standt setzen werde.

Was das feir (Feuer) dises fräsgirige Element durch sein wieten fir schaden dem weiblichen geschlecht zuo gefiegt, wird es nicht liechtlich Ein fäder beschriben kennen, Indem Es durch sein Zorn das Edliste Kleinodt so zue der fle Jagt das aller bequemlichste in grund verzerth und ingeäscheret; gedult bringt aber Rosen. Leben in der Hoffnung, Es werde durch die gietigkeit Bachi durch die liebligkeit Flore et Amor solches widerum ersetzt werden, inzwischen aber Recomendieren wir das so sehr klagende frauen Zimmer sambt eier wohl zuo gethanen Mitglideren Und bestmeinenden frinden mit underthänigster bitt, dis gegenwärtige in keinem unguothen auffzuonemen, die wir uns fir baas in dero wohlgewogenheit Und protection Bestermassen befehlen dis aber mit unserem Secret insigell wohl verwart geben, verblichen wir geneigt zuo allen willferigkeiten

Teier Ergebene Diener etc.
Hans Ursula Von schnurrisheim
und Zankhhoffen.

In Eil den 54. Tag
Nachdem es Jederman
gern sach.

Dieser Aufsatz ist erstmals erschienen im Schweiz. Archiv für Volkskunde. 44. Band. Heft 1 (1947).